

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 3

Artikel: Einiges über Seidenfärberei [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-627708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Bindemaschinen sind für alle Arten von Jacquardkarten gleich vortheilhaft und werden je nach Bedarf mit 2, 3, 4 oder 5 Bindereihen ausgeführt. Dieselben können auch für verschiedenartige Längen und Breiten der Karten eingerichtet werden, so dass man im Stande ist, auf einer und derselben Maschine verschiedene Kartensorten zu binden. Das Verändern

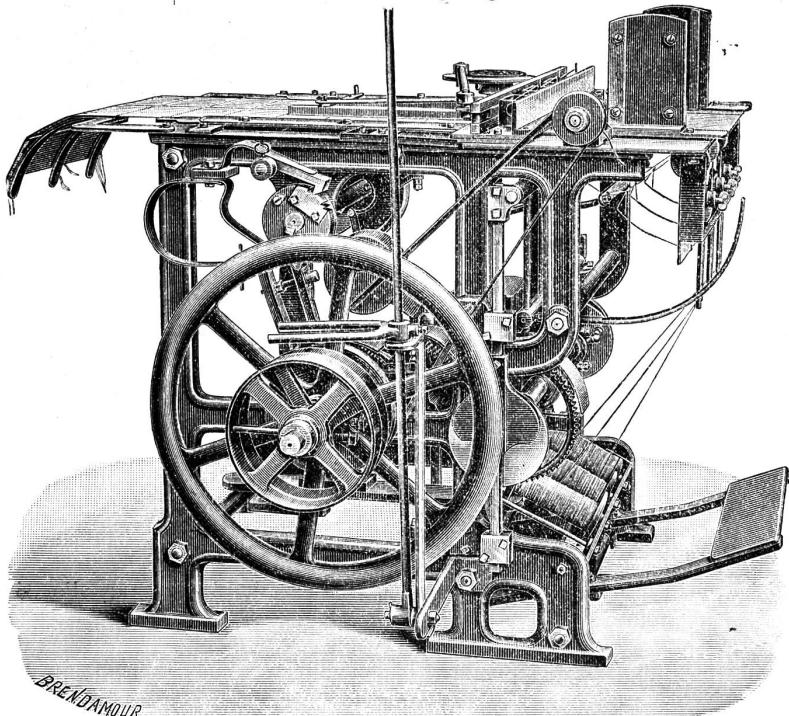
Die Maschine ist einfach in Konstruktion, so dass bei einiger Uebung jeder Arbeiter resp. Arbeiterin dieselbe bedienen kann. Die Erlernung des Bindens ist ebenso leicht wie das Erlernen des Nähens mit einer Doppelsteppstich-Nähmaschine.

Die Leistungsfähigkeit ist mindestens so gross, wie die von sechs getübten Schnürmädchen, dabei ist die Schnürung der Karten weit haltbarer und gleichmässiger als Handschnürung. An den Karten braucht in keiner Weise etwas geändert zu werden, vorausgesetzt, dass die Bindelöcher eines Blattes, der Länge der Karte nach, in einer geraden Linie liegen. Die Schnürung ist so dauerhaft und solid, dass durch Zerschneiden oder Zerreissen eines Fadens der Zusammenhang der beiden in Frage kommenden Karten kaum merklich beeinflusst wird und deshalb ein Auseinanderfallen der Blätter nicht eintritt.

Die Maschine wird entweder nur für Fuss- oder auch für Fuss- und Elementarbetrieb mit Fest- und Losscheibe, Riemenaustrück- und Bremsvorrichtung zum augenblicklichen Stillsetzen derselben geliefert.

Sie besitzt 1 Spulapparat, 1 Reserveschiffchen, die nöthigen Schraubenschlüssel, Schraubenzicher, sowie

(Umstellen) dieser Maschine von einer Kartensorte zur andern erfordert nur wenig Minuten Zeit, da die für jede Kartensorte nöthigen Stellungen genau markirt sind. Bei Bestellung sind von einer jeden der zu bindenden Sorte eine Anzahl Karten einzusenden, um die entsprechenden Einrichtungen anfertigen und die Maschine mit diesen genügend einarbeiten zu können.



Reserve-Schiffchenspulen und Nadeln. Die Konstruktion ist sehr solid und ist auf leichte Zugänglichkeit aller Theile und leichte Bedienung der Maschine Rücksicht genommen. Alle Räder sind durch Verdecke geschützt.

E. O,

Einiges über Seidenfärberei.

(Fortsetzung.)

Als Fortsetzung des in den beiden letzten Nummern Gesagten wird ein Auszug aus der Broschüre der Zürcher Seidenfärberei „Zur Frage der Beschwerung der Seide“ von Interesse sein.

Beschwerung der Seide.

Von allen Textilstoffen ist die Seide in hervorragendstem Masse ausgezeichnet durch die Fähigkeit, Farbstoffe und Beizen anzuziehen und in sich festzuhalten und daher am vorzüglichsten dazu geeignet, all die mannigfaltigen Färbungen in den verschiedensten

Nüancen, von den zarten bis zu den tiefsten Tönen, zum Ausdruck zu bringen, wie sie die Industrie verlangt.

Die Entdeckung der künstlichen Farbstoffe aus Steinkohlentheer hat die Herstellung der ungezählten Farbentöne vielfach erleichtert; nicht allein, dass sie die Auswahl der Farbstoffe unendlich viel grösser und die Farben viel glänzender und reiner gemacht hat, sie hat auch die Färbungsart zu einer bedeutend einfacheren und schnelleren gestaltet, indem es für die meisten der künstlichen Farbstoffe nicht mehr, wie früher für die Farbstoffe des Thier- und Pflanzenreiches,

besonderer Beizen bedarf, um sie auf der Faser zu befestigen; die Mehrzahl derselben verbindet sich direkt und dauerhaft mit dem Seidenfaden.

Nur am „Schwarz“ ist die Aera der neuen künstlichen Farbstoffe fast spurlos vorübergegangen; dort bedarf es nach wie vor der metallischen Beizen, besonders der Eisensalze, um mit Gerbstoff und Blauholz das dunkle, volle Blauschwarz zu liefern, wie man es auf der Seide so schön, tief und glänzend wie auf keiner andern Faser herzustellen im Stande ist. Die Herstellung des Schwarz auf Seide ist noch immer ein ziemlich langer und komplizirter Prozess, der eine ganze Reihe von Operationen, Behandlung mit Beizen, mit Seife, mit Gerb- und Farbstoffen in sich schliesst. Die grössere Umständlichkeit in der Bereitung dieser Farbe wird aber aufgewogen durch einen gleichzeitig zu erzielenden Vortheil, der ebenso ins Gewicht fällt, wie der volle, tiefe Farbenton selbst: die Beschwerung, die mit dieser Färbung Hand in Hand geht, einen von ihr unzertrennlichen Begleiter darstellt.

Durch die Aufnahme der bedeutenden Eisen- und Gerbstoff-Mengen, wie sie zur Hervorbringung eines vollen, tiefen Schwarz nöthig sind, wird der Seidenfaden nämlich nicht bloss dunkel gefärbt, sondern auch voller, gedunsener und zugleich schwerer und die aus solcher Seide hergestellten Stoffe zeichnen sich durch ihre „volle Hand“, Schwere, schöner Faltenwurf und guten Griff aus.

Es darf weder dem Färber noch der Seidenindustrie ein Vorwurf gemacht werden, wenn sie die Eigenschaft der Seide, durch Aufnahme von Beizen, Farb- und Gerbstoffen, Gewicht und Volumen bedeutend zu vermehren, ausgebildet und so ausgenutzt haben, dass man im Stande ist, Gewicht und Volumen des Seidenfadens auf das Mehrfache zu steigern; denn solche Seide hat nicht allein den satteren, vollen, tiefen Ton und — wenn sie richtig und nach guten Methoden chargirt ist — den schönsten Glanz und guten Griff, wie er der Seide eigen ist, sondern der Faden nimmt auch, weil er auf ein grösseres Volumen gebracht ist, im Gewebe einen grössern Raum ein. Es wird dadurch also Material gespart und zwar in quadratischer Progression, denn ein Faden, der durch Chargirung beispielsweise auf die doppelte Dicke gebracht ist, wird im Gewebe eine viermal so grosse Fläche bilden, vorausgesetzt, dass die Länge die ursprüngliche geblieben ist. Wenn diese Leistung in Wirklichkeit auch hinter der Berechnung zurückbleibt, so ist doch so viel sicher, dass mit der Schwarzfärberei und der damit Hand in Hand gehenden Beschwerung ein wichtiger, sogar nationalökonomisch bedeutungs-

voller Vortheil geschaffen ist. Aus leicht zugänglichem und geringem Material: Beizen, Gerbstoffen, Farbstoffen, wird eine Vermehrung an edlem, kostbarem Erzeugniss erreicht, oder — mit andern Worten — es wird zur Erlangung eines gleichen Zweckes an Seide gespart, ohne dass hiebei — durch die Charge — die werthvollen Eigenschaften der Seide vermindert würden, sie werden im Gegentheil künstlich gehoben, das Beschwerungsverfahren schafft somit einen künstlichen Ersatz der Seide.

Die gute Seite der Beschwerung ist nicht in Abrede zu stellen, trotz der etwa vorgekommenen Ueberschreitungen bei einigen Genres wie z. B. Dons, von denen man jetzt übrigens nahezu abgekommen ist.

Es ist auch nicht zu verwundern, dass man die Eigenschaft der Seide, durch Aufnahme von Beizen und Gerbstoffen, Gewicht und Volumen zu vermehren, auch für die Couleurs nutzbar zu machen bestrebt war, wo nach Einführung der Theefarbstoffe diese Behandlung nicht — wie bei Schwarz — eine Bedingung zur Herstellung der Farbe selbst war. Man hat zu diesem Zwecke die Seide, nachdem sie schon fix und fertig gefärbt war, der blossen Gewichtsvermehrung zu lieb, noch extra chargirenden Operationen unterworfen.

Ein Anfang solcher Beschwerung auf Couleurs war die einst viel gebrauchte Zucker-Charge: ein Imprägnieren der gefärbten Seide mit Rohr- oder Traubenzucker und gewissen Salzlösungen, wodurch neben einer Gewichtsvermehrung von wenigen Prozessen, ein eigenartiges Toucher und ein besonderes Verhalten beim Weben und Appretiren erreicht wurde. Die Charge ist, abgesehen von der Bandindustrie, bald verlassen worden, weil sie, einige andere Nachtheile nicht mitgerechnet, doch gar zu unecht ist; sie kann z. B. durch Einwirkung von Wasser wieder vollständig entfernt werden.

Beständiger und werthvoller, namentlich punkto Schwellung des Fadens, war sodann die Beschwerung mit Gerbstoffen, womit man durch „simple“ oder „double-engallago“ besonders bei dunkleren Nüancen recht ansehnliche Gewichts-Vermehrungen zu Stande brachte, allerdings manchmal auf Kosten der Farbenreinheit, weil die Gerbstofflösungen (sogar die für diesen Zweck extra gebleichten Sumach- und Gallus-extrakte) doch immer etwas störende Färbung hineinbrachten. Bei dieser sonst sehr vortheilhaften und unschädlichen Beschwerungsmethode, der sog. „Charge végétale“ (zum Unterschied der neben ihr sich mehr und mehr breit machenden „Charge minérale“ oder „metallique“) war die Einbusse an Farbenreinheit überhaupt ein wunder Punkt.

Bei der „Charge minérale“ wird hauptsächlich von den Eigenschaften der Zinnlösungen, speziell von der sog. Zinn-Komposition, an die Seide farblose und stark beschwerende Verbindungen abzugeben, Gebrauch gemacht. Die Verwendung des Chlorzinks als Beize für die Seidenfärberei ist eine sehr alte. Bereits 1630 wurden Zinnverbindungen von Cornelius Drebbel, einem Holländer, als Beize zur Darstellung der Cochenille-Scharlach eingeführt und Macquer nennt schon im vorigen Jahrhundert in seinem berühmten „Traité de l'art de la tenture en soie“ die Gewichtsvermehrung, welche bei Cochenille-Scharlach durch gleichzeitige Verwendung von Zinnkompositionen und Sumach- oder Gallus-Abkochung erhalten wird „des fraudes condamnables et préjudiciables au commerce“ und meint „que si on faisait un règlement pour la teinture des soies, il serait à propos de défendre absolument cette drogue dans la Carmoisi fin“.

Der gute Herr Macquer! was er im vorigen Jahrhundert als „fraudes condamnables et préjudiciables“ taxiert, wird am Ende unseres vielgerühmten XIX. Jahrhunderts ein gesuchtes Mittel, um Volumen und Gewicht der Seide auf's höchste zu steigern.

Nachdem man schon Ende der 70er Jahre durch Beizen mit Pinksalt-Zinnkompositionen ganz schüchtern auf pari und wenig darüber gegangen war, trieb man durch immer weitergehende Wiederholung der Zinnpassagen die Gewichtsvermehrung im Laufe der 80er Jahre auf 50 bis 100 über pari.

(Fortsetzung folgt.)



Unsere Industrie.

Schon sind mehrere Monate verstrichen, seitdem die Genfer Ausstellung der Vergangenheit angehört, womit auch die vielbewunderte Pracht des Zürcher Seidensalons dahingeschwunden ist. Wie nicht anders zu erwarten stand, hat die französische Fachpresse unsere Ausstellung ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt. Die Stimme der Gegenpartei ist immer lehrreich, ob sie lobe oder tadle, und sie verdient daher beherzigt zu werden. Noch werthvoller und dankenswerther als ihre Anerkennung sind ihre Aussetzungen, denn: „Zeigt mir der Freund, was ich kann, lehrt mich der Feind (hier natürlich der Konkurrent), was ich soll.“

Gewiss nichts liegt unserer Industrie ferner als die Meinung, sie habe den Gipfel der Vollkommenheit erreicht oder habe z. B. von Lyon nichts mehr zu lernen. Wenn es sich unsere technischen Errungenchaften zu Nutzen macht, warum sollten wir nicht

hinwieder auf dem Gebiete, wo es uns überlegen ist, in der Mustererfindung, seine Hülfsmittel studiren und uns solche womöglich auch zu verschaffen suchen. Unser technisches Können und unsere Befähigung zur Mustererzeugung, das sind die Hauptfragen, womit sich die Kritik beschäftigt; der dritte im Bunde der Faktoren, die zum Erfolge einer Industrie mitwirken, die kommerzielle Tüchtigkeit, fällt bei einer Ausstellung ausser Betracht. Im ersten Punkt lässt die Kritik unserer Industrie volle Gerechtigkeit widerfahren, den zweiten dagegen bezeichnet sie als die Stelle, wo wir sterblich seien. Nach dem angeführten Urteil ist die Zürcher Industrie die sklavische Nachtreterin der Lyoner; sie entbehrt jedes selbstständigen Schaffens, und ihre Erzeugnisse sind jeder Ursprünglichkeit bar. Wie wenig schmeichelhaft auch diese Aeußerungen sind, so liegt uns doch wenig daran, sie hier, im engen Leserkreis dieses Blattes, zurückzuweisen oder auf das richtige Mass ihrer Berechtigung zurückzuführen. Unserm heutigen Zweck dient es besser „de reculer pour mieux sauter“. Stellen wir uns also die Organisation Lyons, der es seine unbestrittene Ueberlegenheit in der Hervorbringung von Neuheiten verdankt, wieder einmal vor Augen.

Zur Mustererzeugung im Allgemeinen bedarf es des Zusammenwirkens von fünf Faktoren: Findige Disponenten und Zeichner, geschickte Patroneure und Musterweber, sowie ein reiches Mustermaterial. Von diesen Hülfsmitteln besass Lyon früher eines — und besitzt es heute noch zum geringen Theil — das wir ausser Stande wären, uns heranzubilden. Das waren seine Tausende kleiner Ateliers, die ihm in unmittelbarer Nähe zu Gebote standen. Die Chefs derselben, diese alterfahrenen Meister der Webekunst, und ihre mit allen Kniffen eingerichteten Webstühle waren für Lyon eine unschätzbare Mithilfe bei der Herstellung neuer Gewebekombinationen. Seitdem die mechanische Weberei die meisten Gewebe ausführen kann, sind diese Ateliers, wie ein Lyoner Bericht sich ausdrückt, allen Winden preisgegeben und, ihre Zahl geht stetig zurück.

Wenn wir also von diesen Ueberresten aus der glorreichen Zeit der Lyoner Manufaktur absehen, was sollte uns bei zielbewusstem Willen hindern, ebenso tüchtige Hülfskräfte heranzuziehen, wie Lyon sie besitzt? Verfügt unsere Industrie nicht auch über Angestellte, denen ein feines Auge für Form und Farbe und die Anlage, Neues zu schaffen, eigen sind? Finden sich unter ihnen nicht schon einige, die in der Herstellung von Neuheiten Vorzügliches leisten? Geben